



Der Wecker

Schülerzeitung des Gymnasiums



und der Realschule Ibbenbüren

5. Jahrgang

Dezember 1956

Nummer 6



Linolschnitt von Eberhard Beccard Ullb.

Aus dem Inhalt dieses Heftes:

Unser Herbstfest . Die wahren Ziele des Kommunismus
Kunstfälscher . Neu: Unsere Briefmarkenecke

Mitteilungen

AUS
DER



*

Aus der Schulchronik

1. Am 16. und 17. Oktober führen die Schüler Siegfried Stoll, UIIb, Heinz Farwig, OIIa, Jürgen Eberhard, UIIb, Rolf Dreyer, OIIa, und Ludger Bärtels, OIIa, in Begleitung von Herrn Studienrat Hülsmeier und Herrn Studienassessor Engstfeld nach Dänemark. Die Fahrt war der Preis für die besten Schülerarbeiten, die im Wettbewerb „Jugend und Eisenbahn“ angefertigt wurden.

Am 26. Oktober führen die Schüler(innen) mit Herrn Studienassessor Engstfeld nach Kassel, die in dem Bundesbahnwettbewerb eine eintägige Reise gewonnen hatten. Die Gewinner sind: Isabella Staudigl, Annette und Mechthild Lohage, Brigitte Bernbacher, Mechthild Ehrenstein, Wolfgang Dinter, Klaus Sowa und Werner Hartmann.

Im Wettbewerb anlässlich des Europäischen Schultages wurde die Arbeit von Gudrun Heuckmann, IV, mit einem Diplom ausgezeichnet. — Der „Wecker“ gratuliert diesen Preisträgern zu ihrem Erfolg.

2. Am Freitag, dem 19. Oktober, fand das diesjährige Herbstfest bei Kreuzmann in Esch statt. Weiteres siehe im Innern dieses Heftes.

3. Zu Beginn der Ferien verließ Frau Studienassessor Eilentrop unsere Schule. Als neuen Lehrer begrüßen wir Herrn Studienassessor Greilich vom Studienseminar in Recklinghausen.

4. Von der Freitreppe des Schulgebäudes wandte sich Herr Oberstudienleiter Staudigl am 2. November an alle Schüler(innen). In einer kurzen Ansprache wies er zunächst auf den allgemeinen Leistungsrückgang hin und forderte alle Schüler(innen) auf, ihre Kräfte anzuspannen, um Ostern das Klassenziel zu erreichen. Dann forderte er alle Klassen zu einer Spende für die notleidende Bevölkerung Ungarns auf. Zuletzt bemängelte Herr Oberstudienleiter Staudigl das schlechte Verhalten vieler Schüler in der Schule. Dies könne geändert werden, wenn sich alle Schüler an der Schule mitverantwortlich fühlten.

5. Am Dienstag, dem 6. November, ruhte der gesamte Unterricht für drei Minuten, von 12.00 bis 12.03 Uhr. Man gedachte der unerfreulichen Ereignisse in Ungarn und Ägypten.

6. Am Mittwoch, dem 7. November, besuchten die Klassen VI bis OII in der fünften und sechsten Stunde den Film „Seemannslos“.

7. Die Ungarnsammlung unseres Gymnasiums und der Realschule ergab den hohen Betrag von 788,47 DM. Im Durchschnitt spendete jede(r) Schüler(in) eine DM.

8. Am 23. November besuchten alle Klassen, außer den Oberprimen, den Farbfilm „Schönes Italien“. (Leider wurde die Vorführung durch

Klassensprecher-Versammlung

am 5. November

(Dauer der Versammlung; eine Stunde)

1. Die Va hat zum neuen Klassensprecher Oechtering und zum Vertreter Pelster gewählt. Die IVa hat Rüdiger zum neuen Klassensprecher gewählt.

2. Herr Studienassessor Bergmann hat Genaueres über den Lehrgang in Vlotho berichtet. Zweck dieses Lehrgangs soll die Ost-West-Verständigung sein: die Schulen des Westens sollen dort in Verbindung treten mit der Geisteswelt und Mentalität des Kommunismus und des Bolschewismus. Die Tagesordnung eines solchen Lehrganges besteht zum großen Teil aus Referaten und Diskussionen, zu denen auch FDJ-Führer eingeladen sind, um ein echtes Gespräch anzustreben. — Es sind verschiedene Tagungstermine festgesetzt: Im Jugendhof Vlotho: 11. Januar bis 21. Januar, 19. Februar bis 26. Februar. In der DJH Vlotho: 22. November bis 30. November, 10. Dezember bis 18. Dezember, 24. Januar bis 31. Januar. Die Kosten dieser Tagungen werden zum Teil von der Stadt Vlotho getragen. Sie betragen noch 16,20 DM. Davon wird die SMV noch einen Teil übernehmen.

3. Schüler der OIIa haben bisher vor und nach der Schule die Aufsicht im Aufenthaltsraum geführt. Diese Aufgabe übernimmt jetzt vom 12. November an die Untersekunda.

4. Der Herr Direktor hatte uns schon zu einer Sach- oder Geldspende für die Hilfe Ungarns angeregt. Alle Klassensprecher stimmten nun dem Vorschlag des Schulsprechers zu, eine Geldsammlung zu veranstalten. Die Klassensprecher mögen das Geld bitte bis Mittwoch, den 7. November, bei Werner Hartmann oder Ingrid Lindemann, OIIa, abgeben. Weiterhin war die Versammlung einverstanden, daß der „Wecker“ 30 DM und die SMV 70 DM für denselben Zweck opferte.

5. Es gibt immer noch viele Klassen, bei denen das Einsammeln des „Wecker“-Geldes Schwierigkeiten macht. Um die Kosten etwas verringern und den Inhalt noch geschlossener bringen zu können, wurde vorgeschlagen, den „Wecker“ nur noch jeden dritten Monat herauszugeben. Über diesen Vorschlag wollen wir in der nächsten Versammlung noch abstimmen.

An alle Ehemaligen!

Liebe Ehemalige!

Wir beabsichtigen, im „Wecker“ eine Sparte einzurichten, die Nachrichten aus Eurem Kreis enthalten soll, um einmal die Zeitung für Euch interessan-

ter zu gestalten, zum anderen aber auch ganz besonders, um die Verbindung zwischen Euch und der Schule nicht ganz abbrechen zu lassen. Dazu brauchen wir Eure Hilfe. Bitte schreibt uns, wenn ihr oder ein früherer Klassenkamerad(in) von Euch ein Examen oder eine Prüfung bestanden habt, zum Priester geweiht wurde, geheiratet hat, glücklicher Vater bzw. Mutter wurde oder einen Preis für besondere Leistungen bekommen hat usw. Auch Aufsätze über Eure Erfahrungen an der Universität oder im Beruf würden uns sehr erfreuen und bestimmt einen Großteil der Leser unserer Zeitung ansprechen. Bitte, helft uns, die wir auf Eure Mitarbeit hoffen!

das unglaublich rüpelhafte Benehmen einiger Obersekundaner gestört! Die Red.)

9. Am 28. November fand ein Elternsprechtag statt.

10. Das Kulturrat stellte in diesem Jahr 70 Dauerkarten für die Veranstaltungen des Kulturringes zu ermäßigten Preisen zur Verfügung. Der Preis beträgt je Karte 11,50 DM. AK.

Der in unserer letzten Ausgabe veröffentlichte Aufsatz über die Stadt Dresden von Dietlinde Lange wurde mit 10 DM prämiert.

Für das Winterhalbjahr 1956/57 wird die Tischtennis-AG unter der Leitung von Herrn Studienassessor Brehm ihre Übungsstunden wieder durchführen.

Nachrichten aus der Realschule

Am Montag, dem 26. November trafen sich die Eltern der vierten Klasse der Realschule. Nach mehreren Ausführungen und Darbietungen der Klasse berieten die Eltern über das Thema „Hausaufgaben“. Anschließend fanden Aussprachen zwischen Eltern und Lehrern statt.

Herzlichen Dank schon im voraus: Im Februar des nächsten Jahres feiert unser „Wecker“ sein fünfjähriges Bestehen. Wir bitten Euch alle, an der Gestaltung unserer Jubiläumsausgabe mitzuhelfen. Sagt dem Redakteur Eurer Klasse alle Wünsche und Vorschläge, die Ihr hinsichtlich der Gestaltung des nächsten „Weckers“ habt. Bedenkt, daß der „Wecker“ eine Zeitung aller Schüler und Schülerinnen des Gymnasiums und der Realschule ist und nicht das Erzeugnis einiger Redaktionsmitglieder! Wir sind für positive Kritik und für jeden Verbesserungsvorschlag dankbar.

Die Redaktion

Weihnachtsgeschenke für jeden Geschmack

KRAUFHAUS
Overmeyer
VORMALS B. L. NÜCKEL

Das Herbstfest des Gymnasiums Ibbenbüren

„Kinder, beeilt euch!“ schreit jemand, und ein ganzer Trupp Obersekundanerinnen setzt sich in eine „beschleunigte Bewegung“, um nur ja nicht noch im letzten Augenblick das lang geplante, mit Schmerzen ersehnte und doch oft kilometerweit weggewünschte Oberstufenfest zu versäumen. Vor den zwei Autobussen auf dem Neumarkt herrscht eine fieberhafte Erregung unter den tanzwütigen Lehrern und Schülern. Unter Stöhnen oder Lachen quetscht man sich hinein; einigen geht es zu schnell, den anderen zu langsam. Die „Damen“ raffen ängstlich die Röcke, während sie fachkundig die Kleider der anderen begutachten und miteinander vergleichen. Inzwischen haben die Jünglinge bereits Ausschau nach der Dame ihres Herzens gehalten. Selbst die Lehrer haben ein anderes Gesicht als sonst aufgesetzt. Sie mischen sich unter die Schüler und führen mit ihnen Fachgespräche oder begrüßen die „Ehemaligen“.

Für die UI hat heute die große Stunde geschlagen, denn sie müssen für das Wohl und Wehe der gesamten Mannschaft sorgen. Fieberhaft harren alle der Dinge, die da kommen werden.

Bei der Gastwirtschaft Kreuzmann in Esch hält unser Bus. Vor einem Spiegel werden noch einmal eilig alle Falten geglättet, die Herren ziehen ihre Krautwatte gerade und fahren sich nervös über ihren pomadierten Scheitel. Der Festsaal ist hell erleuchtet, und man läßt sich, möglichst klassenweise, an den Tischen nieder, die rings an den Wänden aufgestellt sind.

Nach einer kleinen Verschnaufpause, in der wir uns alle sozusagen „häuslich eingerichtet“ haben, begrüßt Herr Oberstudienrat Dr. Kunze im Namen des Herrn Direktors alle Anwesenden, besonders die Vorsitzenden der Elternpflegschaft und die Abordnung der Tecklenburger Aufbauschule. Es ist ihm und der ganzen Schule ein ganz besonderes Anliegen, daß sich Lehrer und Schüler menschlich näherkommen, damit so der Abstand zwischen „Pauker“ und „Pennäler“ ein wenig überbrückt wird.

Herrn Oberstudienrat Dr. Kunze Aufforderung, munter das Tanzbein zu schwingen, kommen alle — nach einer kurzen Ansprache des Schulsprechers — nur zu gerne nach, und zu den Klängen einer „dollen“ Kapelle beginnt eine Polonäse, angeführt von Herrn Oberstudienrat Dr. Kunze und der Schulsprecherin. Ihnen schließen sich in bunter Folge Lehrer und Schüler an. Dem

schon klassisch gewordenen Polonäsenwalzer folgen feurige Rumbas und wilde Boogies. Jetzt hat aber auch wohl jeder Geschmack am Tanzen bekommen, und endlich wartet die UI mit ihrer ersten Überraschung des Abends auf.

Drei Mädchen singen Parodien auf die Lehrer. Solche Parodien findet man zwar fast bei jedem Schulfest, aber trotzdem erscheinen sie uns immer wieder reizvoll. — Zwei Beispiele:

Herr Enkemann.
Ach, man braucht ja so wenig
um glücklich zu sein,
wenn's auch nichts ist als ein Führer-
schein. —
Mütter, holt die Kinder rein,
Enkemann macht'n Führerschein,
und das kann gefährlich sein
bei dem Temperament. —
Über dunkle Straßen
braust jetzt ein VW,
dort, wo keine Bäume stehn an der
Chaussee.

Doch das Ziel der Straße
ist uns nicht gewiß,
ob es eine Straße,
oder doch was andres ist.

Her Böltner:
Peng, peng, peng, da kommt er an-
gefahren,
peng, peng, peng, und sitzt im ersten
Wagen,
in der Tasche — denn er ist korrekt —
hält er viele bunte Mappen sauberlich
versteckt.

Lila ist die Farbe für Geschichte,
rosa nur das Richt'je für Gedichte,
gelb und grün, und rosarot kariert,
alles hat Herr Böltner ganz ordentlich
sortiert.

Dieses war der erste Streich, doch der zweite folgt sogleich, und zwar in Form eines Wettstreites. Drei Lehrer melden sich dazu, und es wird ihnen die Aufgabe gestellt, über das Sprichwort: „Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein!“ eine möglichst witzige, geistreiche kleine Rede zu halten.

Das Barometer der Festlaune steigt zusehends. Die Kapelle tut ihr Möglichstes, und alle werden immer wieder aufs Parkett gelockt. Es ist sehr voll, man stößt sich andauernd, aber das tut der guten Laune nicht im geringsten Abbruch. Endlich ist man wirklich völlig außer Atem, die Kapelle macht eine kleine Pause — die wackeren Musikanten haben auch eine Erholung nötig. Alles strömt an die frische Luft, wo bald darauf, von melodischen Gitarrenklängen untermalt, „Die Kuh von Barcelona“, eine Hymne an den Mond, ertönt. Endlich begibt man sich wieder voller Tatendrang in den Saal und kommt gerade noch zu recht, um „einen Umlauf durch alle Klassen“ zu hören, der eben vorgelesen wird. Der uns ja nur zu bekannte Umlauf enthält aber diesmal keine Ermahnungen an die Schüler, sondern Ermahnungen der Schüler an die Lehrer.

Kaum ist der Beifall verklungen, stürzt man sich auch schon wieder aufs Parkett. Die gute Laune steigt, und der Applaus für die Kapelle wird immer länger. Die armen Musiker

Besuchen Sie
unverbindlich
mein Geschäft

und sehen Sie sich beliebte und
praktische Geschenke für das
Weihnachtsfest an.

In großer Auswahl führe ich:
Spannende Jugendbücher und
schöngeistige Literatur
Duden, Lexika, Atlanten
Universum
Wörterbücher für alle Sprachen

Pelikan-, Montblanc-,
Soennecken-, Rifka-, Matador
Click-, Brause-Füllhalter und
-Druckstifte;

dazu das passende Etui.
Namengravur auf Wunsch.

Zirkel- und Malkästen
Geschmackvolle Briefkassetten
mit und ohne Namensdruck
Interessante Unterhaltungsspiele

Wilhelm Driemeier

Ibbenbüren, Bahnhofstraße 26
Ruf 2282.

Zum Weihnachtsfeste das Allerbeste

Schönste Strümpfe
aus der

Strumpf-Palette

Ibbenbüren, Bahnhofstraße 24
(neben Singer-Nähmaschinen)
Laufmaschinen- und
Stoffpreparaturen immer sofort.



Schenkt einander
SALAMANDER

ALLEINVERKAUF:
SCHUHHAUS
Fladtker
JBBENBÜREN i. Westf.

Drei Kalender für die Jugend

Wie in jedem Jahr, so ist auch jetzt wieder der „Komm-mit“-Jungen-Taschenkalender für 1957 erschienen.

Anschließend an das Kalendarium, das sehr viel Platz für tägliche Eintra-

Fortsetzung von Seite 3

kommen gar nicht mehr zu Atem vor der großen Tanzwut der Schüler. Beim allseits beliebten Marschwalzer zieht man lustig im Kreis zu dem begeisternden Gesang: „Im Wald, da sind die Räuber“.

Es kommt jedenfalls jeder auf seine Kosten. Und das ist ja das Wichtigste. Wenn man überhaupt nicht mehr kann, führt man sich an der Theke ein Erfrischendes zu Gemüte“, oder man gibt seinem Körper neue Kalorien, indem man ein Kotelett vertilgt.

Schließlich wird Damenwahl verkündet. Einige überängstliche (sowohl weiblichen als auch männlichen Geschlechts) gehen an die frische Luft. Die übrigen nehmen entschlossen den Kampf auf. Ein Trupp stürzt zum Lehrertisch. Dem unbeteiligten Beobachter will es scheinen, daß einige Herren kein sehr begeistertes Gesicht machen, wohingegen man anderen eine „innere Beglückung“ schon von weitem ansehen kann. Das Ereignis des Abends ist eine Versteigerung, als Preis winkt eine phantastische Butterkremtorte. Nach einer etwas zu langen Zeit geduldigen Wartens werden endlich die Sieger ermittelt: Herr Stud.-Rat Dr. Knoblauch und Herr Stud.-Assessor Bergmann haben das kostbare Gut erworben. Die Allgemeinheit hilft gern beim Verzehren mit.

Nach einigen Tänzen — die festgesetzte Zeit ist schon längst überschritten — streikt endlich die Kapelle, und man darf es ihr wirklich nicht übelnehmen. Das schönste der Feste geht leider, leider zu Ende. Müde und fröhlich erklimmt man den Bus; bald ist der Ibbenbürener Neumarkt erreicht, und man strebt eilig den heimatischen Herden zu. Zwar wirft der düstere Alltag bereits seine Schatten voraus, doch in der Erinnerung an dieses wohlgelungene Fest werden selbst ungelernete Habensteinvokabeln nicht mehr allzu bedrückend wirken.

Warum zu

Photo Pelken?

1. Wegen der großen Auswahl.
 2. Wegen der günstigen Zahlungen.
 3. Wegen der guten Beratung.
- Fotoapparate erster Firmen sowie Blitzgeräte, Belichtungs-messer, Bildwerfer, Schmalfilmgeräte, Alben, Bilderrahmen, Stative usw.

Das führende Labor

Photo Pelken

Ihr Kleinbild- u. Leicaspezialist

gungen hat, wechseln Hunderte von Zeichnungen, Fotos und Farbtafeln mit Artikeln und Anregungen über alle Gebiete.

Das am ausführlichsten behandelte Gebiet ist „Fahrt, Lager, Ferien“. (DJH-Deutschlandkarte, Trampen, Radfahren usw.)

Auch finden sich gute Anleitungen zum Basteln — vom Strohstern bis zur kompletten Telefonanlage! Man kann sich über Weltliteratur, Zoologie, Sterne, die Fahnen Europas und sogar über die Strömungen der modernen Kunst informieren. Nur einige Überschriften mögen die Vielseitigkeit des Inhalts andeuten: „Etwas Hygiene erspart viel Krankheit“, „Wider die Wüsten“, „Wir wollen ferne Lande sehen“, „Latein, das jeder verstehen kann“. Aber der Kalender will mehr als nur unterhalten: Er fordert die Arbeit des jungen Menschen an sich selbst und Mitarbeit in der Gemeinschaft, in der er steht.

Zum Schluß will ich noch verraten, daß für die Ibbenbürener eine besondere Überraschung im „Komm mit“ versteckt ist!

Und hier eine Kostprobe: Neue Orthographie (Ortografi) Ein Beitrag zu der Schreibreform, der hat mich amüsiert.

Ich find den Vorschlag ganz enorm und hab ihn ausprobiert:

Es grast das fi im grünen kle; es stirft die ku zum oksen.

Der fuks ist listig, scheu das re; nicht alle bokser boksen.

Die ur zeigt jetzt di urzeit an. im opst sind witamine.

Ein appt? Ein frommer Klostermann! Ein fleißig tir: di bine.

Erkwikkend sind ein kalbsfile und bifstik mit vil sose.

Der blick fon einer hübschen fe wirkt heufig wie hüppnose.

Mir scheint, es wär wohl doch nicht fein, würd diese Schreibart Mode.

Vielleicht versucht der Sprachverein mal folgende Methode:

Ein Dorn im C verursacht W.

Die V-lheit ist ein Laster.

75 Jahre

im Dienst

der heimischen Wirtschaft.

Annahme von Spareinlagen

Ibbenbürener Volksbank

Aktien-Gesellschaft

Im Winter trinkt man gerne T. Im Herbst blüht die Ast-R. Die Q gibt Milch. Die L-stern gehn gar gern auf Dieberei.

Wer leise geht, geht auf den 10; ein Glas kr8 leicht entzwei.

Bläst man auf der TromPT Baß, dann wackeln alle WänD.

Zum Rnst wird oft ein kleiner Spaß und alles hat ein ND.

Und paart man nun voll Harmonie die beiden Schreibsysteme,

dann heißt es: Q + oks m8 fi.

So löst man Sprachprobleme.

Zum zweitenmal erscheint jetzt der „Komm-mit“-Mädchenkalender. Auch hier finden sich neben dem Kalendarium viele Anregungen für Spiel, Sport, Basteln, Freizeit und Allgemeinbildung. (30 Fotos, 10 Farbtafeln. Plastikeinband.)

Als drittes möchte ich euch noch auf den Wandkalender mit 60 Fotos, 12 Postkarten (teils mehrfarbig), Foto-

Preisauschreiben mit gelber Plastik-Spiralheftung aufmerksam machen.

Alle drei Kalender sind im Deutschen Jugend-Verlag, (21a) Münster (Westf.), Postfach, erschienen.

-die-

Der Wecker hörte von anderen Schulen

Bremen (jpi). — In Bremen wurde einer privaten Oberschule die Zulassung erteilt, die in ihrem Lehrplan erstmals die Fünftagewoche einführen will. Die Schulzeit ist von Montag bis Freitag täglich von 8 bis 13 und von 15 bis 17 Uhr. Sonnabend ist schulfrei. Hausaufgaben gibt es nicht mehr. Vielmehr wird nach je zwei Unterrichtsstunden eine Arbeitsstunde eingeschaltet, in der die Schüler unter Aufsicht der Lehrer ihre Aufgaben sofort erledigen. Trotz des monatlichen Schulgeldes von 80 DM ist der Andrang zu der neuen Schule äußerst groß.

Hamburg (jpi). — Nach den Feststellungen des Hamburger Landesarbeitsamtes stehen bei den diesjährigen Abiturienten die technischen Berufswünsche an der Spitze, ihnen folgen der Lehrerberuf, wobei die Mädchen mehr das Volksschullehramt erstreben, die Jungen dagegen das höhere Lehramt.

Aachen (jpi). — Vor dem Amtsgericht Aachen wurde eine Lehrerin, die wegen gefährlicher Körperver-

letzung angeklagt worden war, freigesprochen, weil ein Zusammenhang zwischen den Kopfschmerzen eines Kindes, dessen Vater die Anklage erstattet hatte, und der Züchtigung durch die Lehrerin nicht festgestellt werden konnte. Das Gericht entschied, daß Lehrern ein gewisses körperliches Züchtigungsrecht zuzubilligen sei, da ein geordneter Schulbetrieb sonst unmöglich sei.

Urach (jpi). — In einer Entschliebung zur Frage der schulischen Erziehung stellten 160 evangelische Männer des Kirchkreises Urach fest: „Wir Väter wollen, daß unsere Kinder in der Schule einen geordneten und fruchtbareren Unterricht genießen. Wir halten es deshalb für notwendig, daß die Autorität der Lehrer entschieden gestärkt wird. Wo andere Mittel versagen, muß den Lehrern auch die Freiheit zu einer maßvollen körperlichen Bestrafung zurückgegeben werden. Die Unantastbarkeit des einzelnen Ruhestörers darf nicht höher gestellt werden als die Zucht und Ordnung der ganzen Klasse und die Würde des Lehrers.“

Da tut die Bundesbahn recht

Sie hält es mit der Jugend - Auch Ibbenbürener gehörten zu der fröhlichen Schar

Die Bundesbahn hält es mit der Jugend. Und das nicht nur, um zu beweisen, daß man trotz einer mehr als hundertjährigen Tradition noch nicht zum alten Eisen gehören muß, sondern auch, um in den Jungen und Mädeln ein durch Sachkenntnis vertieftes Verständnis für die Aufgaben und Nöte dieses unseres wichtigsten Verkehrsmittels zu wecken. Unter diesem Zeichen stand auch die Fahrt nach Kassel, wozu etwa hundert glückliche Gewinner des letzten Schülerpreisausschreibens der Bundesbahn eingeladen waren.

Um 6.40 Uhr traf sich die Gruppe der Ibbenbürener Gewinner - acht Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums, eine fröhliche Schar, die mit ihrem Kunsterzieher, Studienrat Engstfeld, um 7.11 Uhr in Osnabrück den Anschluß an die übrigen Gruppen aus dem Kreis Tecklenburg fand.

Es war für Lehrer und Schüler ein Ferienvergnügen (obwohl beide es in der Schulzeit noch mehr genossen hätten), denn ab Osnabrück war die Bundesbahn Reiseleiter und Gastgeber, ein höflicher und sehr aufmerksamer Gastgeber, wie wir sagen müssen, verkörpert durch Bundesbahnrat Konzelmann, der sogleich durch das Mikrofon seine jungen Gäste begrüßte und ihnen einen guten Verlauf des Tages wünschte. Im bequemen Sonderwagen, unterhalten durch das erstklassige Plattenprogramm des Vergnügungsleiters, sausten wir dann in Richtung Kassel, das wir um 11.22 Uhr erreichten.

Nächster Programmpunkt: Besichtigung der Henschelwerke. Zwei dicke Henschelbusse spien das junge Volk vor den roten Hallen dieser unermeßlich weiten Anlage aus, und nachdem die Kamerawütigen höflich gebeten wurden, sich von ihrem Kleinod zu trennen (Werksspionage!), drängte man sich - ahnungslose Laien - durch die Tür der ersten Halle. Ungeheurer Lärm machte jede Unterhaltung unmöglich. Giftgrüne, für mein phantasievolles Gemüt bössartige Flammen schlugen aus riesigen Gasöfen, aus deren feurigem Inneren mit langen Zangen weißglühende Metallbarren geholt wurden, die dann vor unseren Augen in unheimlich kurzer Zeit zu Einzelteilen des Lokomotivenbaus umgewandelt wurden. Diese Arbeit am Luft- und Dampfhammer, die unter explosionsähnlichem Getöse vor sich geht, faszinierte uns ganz besonders, und für die nächsten drei Hallen voller Drehbänke, Fräsmaschinen und Zahnradschleifereien hielt diese Begeisterung auch noch an. Aber dann konnte selbst der Anblick der neuen elektrischen Loks, die dort gebaut wurden, die Forderungen unseres knurrenden Magens nicht besänftigen, und so wurde dieser Teil des Unternehmens im Volksmund später „der Marathonlauf durch die Hallen“ genannt. Glücklicherweise jedoch endete er für alle Teilnehmer im Speisesaal des Werkes „Mittelfeld“. Die Speisekarte? Erbsensuppe, Frikadellen mit Salzkartoffeln und Erbsen-Möhren-Gemüse. Danach fühlte man sich stark genug, um noch auf die Wilhelmshöhe zu fahren und einen Eindruck vom Herkules mitzunehmen.

Doch das Hauptereignis stand noch aus, die Preisverteilung, die dann während des Kaffeetrinkens um 16.30 Uhr „über die Bühne ging“. Unser Reiseleiter dankte allen - Lehrern und Schülern - für ihre Mitarbeit, lobte den Geist des Verständnisses und des Interesses, der aus den Arbeiten sprach, und wünschte der Freundschaft zwischen „Buba“ und Jugend weiterhin Erfolg und Dauer.

Es gab noch weitere Reden. Nette und kurze. Es wurde der Bahn gedankt, den Henschelwerken, den Lehrern und den Schülern - die abschließenden Worte sprach Oberstudienrat Bildermann aus Tecklenburg, der sich um diese Arbeit besonders verdient gemacht hatte und daher Ehrengast der Bundesbahn war.

Das Wichtigste aber war doch wohl, daß unsere Schüler mit dicken Bücherpaketen unter dem Arm schließlich zum Bahnhof zogen. - Preise, die eine sinnvolle und schöne Erinnerung an diesen Tag sein werden. Und die Gastgeber werden den Dank und die Freude ihrer jungen Gäste wohl an dem Grad der Heiterkeit und Stimmung auf der Heimreise abgelesen haben. Und dieses Barometer stieg hoch, die freiwilligen Beiträge rissen schier gar nicht mehr ab. Wir wünschen uns daher, daß die Zusammenarbeit zwischen Bundesbahn und Schuljugend immer in diesem Sinne weitergeführt werden möchte.

-rau
(Abdruck erfolgte mit freundlicher Genehmigung der „Westfälischen Nachrichten“.)

DER WINTER

Der Kalender zeigt den 21. Dezember, Winteranfang. Die Natur zeigt ihr traurigstes und düsterstes Bild. Der dicke Nebel hat sich über Straßen, Felder und Wälder gebreitet. Mürrisch nimmt der Mensch dieses wahr. Von den kahlen, feuchten Zweigen der Sträucher und Bäume tropft der Regen wie Tränen herab. Schnell neigt sich der Tag seinem Ende entgegen. Je düsterer sich die Natur nach außen hin zeigt, um so dunkler wird es im Innern der Menschen.

Bis sie eines Morgens, wie immer, ihre Gardinen zurückziehen, ihre Schlagläden aufschlagen und mit Staunen die Veränderung der Welt feststellen. Ein dichter, weißer Mantel hat sich über die Öde gebreitet, und unaufhörlich segeln die kleinen Schneeflöckchen wie Federn auf die Erde. Es scheint wie im Märchen.

Zäune, Bäume, Sträucher, alles hat ein weißes Pelzmütchen auf. Doch allmählich hört das Schneien nach und nach auf. Die Sonne bricht hervor; nun gibt es ein Glitzern und Funkeln, als wären die Flocken, die nun dicht zusammenliegen, lauter kleine Kristall-

sternchen. Auf dem Felde läßt sich eine einsame Krähe, die ihr lautes „krah, krah“ von sich gibt, auf einem kahlen Ast, der aus dem Schnee hervorragt, nieder. Ein Häschen hoppelt im Zickzack dem Wald entgegen und läßt seine Spur hinter sich zurück.

Dampf knirscht der Schnee unter meinen Füßen. Es ist wie im Traum. Dieses scheint den Menschen wieder zu versöhnen. Jauchzend rodeln die Kinder mit ihren Schlitten den Hügel hinunter. Andere tummeln sich auf den toten, zugefrorenen Seen und Teichen mit Schlittschuhen, unter denen manchmal das Eis kracht und knackst, herum. Dort drüben zieht ein einsamer Skiläufer seine Bahn ins Tal hinab. Manche Wochen vergehen, ohne daß sich dieses Landschaftsbild verändert. Doch dann merkt man plötzlich, daß nur noch vereinzelt an den Hängen der Schnee, teils schmutzig, teils sauber, haftet; die letzten Eiszapfen zerklirren auf der matschigen nassen Erde.

Auch dieses ist ein trauriges Bild, aber es geht dem Frühling und gar dem Sommer entgegen.

Sigrun Hoffbauer

Ein frohes Weihnachtsfest
und ein glückliches neues Jahr

Kreissparkasse Ibbenbüren

TROTZ POLITIK DES LÄCHELNS

Ziele des Kommunismus bleiben dieselben

Die ganze freie westliche Welt ist entrüstet über das grausame Eingreifen der Sowjets in Ungarn. Jedoch ist hierüber in den letzten Wochen so viel geschrieben und diskutiert worden, daß es sich, glaube ich, erübrigt, das Thema noch einmal anzuschneiden. Vielmehr möchte ich versuchen, aus den Ereignissen der letzten Zeit und aus den Äußerungen sowjetischer Staatsmänner ein Bild über die Ziele des Kommunismus zu entwerfen.

Es ist falsch zu glauben, daß die jetzigen Machthaber des Kremls auch nur einen Schritt von dem Weg zu weichen gedenken, den ihre Vorgänger begangen haben. Zwar war Chruschtschew auf dem XX. Parteitag bemüht, alle Verbrechen und Fehler, die die kommunistische Parteiführung begangen hatte, auf den toten Stalin abzuwälzen, jedoch sich selbst verschonte er mit seiner Kritik, obwohl auch er schon unter der Regierung Stalins mit seinem Freund Bulganin hohe Ämter in der Partei bekleidete und er damals das Handeln Stalins stillschweigend gebilligt hatte. Stalin war ein rücksichtsloser und gewissenloser Machtpolitiker, dem jedes Mittel recht war, seine Ziele zu verwirklichen, mußten auch dafür noch so viel Menschenleben geopfert werden.

Chruschtschew verurteilte auf dem XX. Parteitag solche Taten. Aber was geschieht in Ungarn? Ist das nicht genau dasselbe? Es werden tausende freiheitsliebende Ungarn in die Sowjetunion deportiert; kaum jemand weiß, wo sie bleiben. Nur ganz wenige, vielleicht sogar keiner von ihnen wird je seine Heimat wiederssehen. Als eine völlige Verdrehung der Tatsachen muß angesichts des Ungarnaufstandes die Behauptung Chruschtschews erscheinen, die er in einer Kongreßrede am 14. Februar 1956 aufstellte: „Nichts ist unsinniger als die Erdichtungen, daß Menschen den Weg zum Kommunismus gezwungen, auf einen Druck von außen her einschlagen.“ Bulganin äußerte sich am 18. Juli 1955 in Genf ebenso lügnersich, als er sagte, daß das volksdemokratische Regime in den Ostblockstaaten von den Völkern errichtet worden sei, auf Grund ihrer freien Willensäußerung.

Hört man solche Lügen, so treten auch leicht Zweifel auf an der Wahrfähigkeit und dem Ernst des oft be-

kundeten Willens der Sowjets zur Koexistenz. Nach der leninistischen Lehre gibt es keine Koexistenz. Man sollte, glaube ich, bevor man dieses heute so gern gebrauchte Wort anwendet, an eine Definition denken, die Stalin 1925 unter Berufung auf Lenin gab. Er sagte damals: „Das Grundlegende und Neue in den außenpolitischen Beziehungen, das Entscheidende und alle Ereignisse dieser Periode Durchdringende besteht darin, daß zwischen unserem Land, das den Sozialismus aufbaut, und den Ländern der kapitalistischen Welt ein gewisses zeitweiliges Gleichgewicht der Kräfte zustande gekommen ist, ein Gleichgewicht, das die gegenwärtige Phase des „friedlichen Zusammenlebens“ des Landes der Sowjets und der Länder des Kapitalismus kennzeichnet.“ Besonders wichtig ist in diesem Zitat das Wort „zeitweilig“, das bedeutet, daß die Koexistenz nur so lange währt, wie sich die UdSSR noch nicht stark genug fühlt, den Westen anzugreifen. Ebenso wie Lenin und Stalin steht auch Chruschtschew und Bulganin die Weltrevolution als das große Ziel vor Augen. Nihita Chruschtschew sagte im vergangenen Jahr, daß sich derjenige gewaltig täusche, der erwarte, daß sie sich von ihren Zielen lossagten und von ihrer Überzeugung, daß die Lehren von Marx, Engels, Lenin und Stalin richtig seien.

Gregor Kerksen

Dugena-Uhren, Schmuck

Bestecke, Trauringe

Ibbenbüren

Große Straße 13

Wenn die Umstellung vom Kapitalismus zum Sozialismus mit friedlichen Mitteln nicht zu erreichen ist, muß nach Auffassung Lenins Gewalt angewandt werden. Auch diesen Grundsatz haben die Staatsmänner Rußlands bis heute noch nicht fallenlassen. Da jedoch ein Krieg durch die Verteidigungsbereitschaft des Westens ein Risiko für Moskau wäre, versuchen die Sowjets die nichtkommunistischen Länder durch Propaganda, Wirtschaftshilfen und Staatsbesuche einzuschlängeln, damit sie die drohende Gefahr des Kommunismus übersehen und sich eines Tages, wenn sie aufwachen, fest in der Hand Moskaus befinden, aus der es kein Entweichen mehr gibt. Der Aufstand in Ungarn mag eine Warnung sein für die, welche drohen, ein Opfer der neuen Taktik Moskaus und der „friedlichen Koexistenz“ zu werden, denn hier treten die wahren Ziele des Kommunismus deutlich, wie kaum zuvor, in den Vordergrund.

- ruk -

Zwei Freunde!

Dieses Gedicht entstand als Strafarbeit für eine Rauferei während der Pause.

Wir beide sind Freunde! —
Ihr glaubt es nicht?

Wenn der Schein auch manchmal dagegen spricht!

Wir mögen es nicht, wenn einer ist einsam,

Wir machen lieber alles gemeinsam.

Bei den Schularbeiten wird angefangen;
Ab und zu wird auch mal zur Stadt gegangen.

Was ich nicht weiß, weiß eben er.
Denn zweie wissen immer mehr als einer;

Das ist doch uns allen klar, weil es stets so war.

Wenn lang wir bei den Büchern sitzen
Und oft dabei sogar noch schwitzen,
Müssen wir auch mal verschlafen.

Am liebsten tuen wir dann raufen.

Wir machen gern 'nen kleinen Kampf;
Die andern kriegen dann gleich Dampf
Und denken, daß wir uns vergessen.

Dabei wollen wir nur unsre Kräfte messen!

Uns tut es gut, drum laßt uns nur!
Das ist ein Ausgleich der Natur.

Und wenn die Schule dann ist aus,
Gehn wir als gute Freund nach Haus!

Diethard Döbrich, Kl. 4R

Wäschehaus ^{EISABETH} Redemann
IBBENBÜREN/WESTF.



treff
hoffschulte
café · milchbar · eis

191 Tüde und Arbeitsweise der Kunstfälscher

Oft liest man in der Zeitung, daß ein Bild eines bekannten Künstlers als gefälscht entdeckt worden ist. Aber es handelt sich nicht nur um Bilder, sondern auch um Zeichnungen, Graphiken aller Art, Holz- und Steinplastiken, die gefälscht werden. Man fragt sich dann, ob diese Fälscher so geschickt vorgehen, daß die Fälschungen erst so spät oder manchmal gar nicht entdeckt werden?

Die einfachste Art der Fälschung ist die, daß ein Kunsthändler, der einen Maler beauftragt, ein Bild eines bekannten Künstlers zu kopieren, die Kopie kauft und als Originalwerk ausgibt. Dabei übermalt er die Worte „Kopie nach...“, die unter jeder Kopie vermerkt sein müssen, und läßt nur den Namen des alten Künstlers stehen. Außerdem fälscht er noch die Echtheitsbescheinigung, die Expertise. Meistens begnügt der Fälscher sich nicht mit der Übermalung, sondern er löst die untersten Schichten der Sperrholzplatten ab und ersetzt sie durch alte Hölzer. So wurden Fälschungen von Spitzweg-Bildern festgestellt. Spitzweg malte auf Zedernholz, Pappe oder Leinwand, das Bild war auf Okumé-Holz gemalt. Okumé-Holz wurde erstmals

1891 in Deutschland eingeführt, aber Spitzweg ist bereits 1885 gestorben. So war die Fälschung schnell erwiesen.

Um einem frischen Bild in kurzer Zeit ein hohes Alter beizubringen, hängt der Fälscher das Bild in die Esse und wäscht es dann mit einer Flüssigkeit ab, die aus Milch, Asche, Ruß und Süßholzextrakt besteht. Alte Bilder haben auch noch viele kleine Risse, die Craqueluren. Dazu dörft der Fälscher das Bild bei 100 bis 120° Hitze und zieht es über eine scharfe Kante, wodurch die Craqueluren entstehen. Dann wird eine Staub- und Schmutzschicht aufgetragen und setzt viele kleine Punkte aus chinesischer Tusche als Fliegenschmutz hinzu. So hat das Bild das nötige Alter. Dagegen verteuert sich eine Fälschung, wenn aus einem echten Bild zwei Bilder gemacht werden. Denn hierzu muß der Fälscher erst das teure alte Bild kaufen. Er nimmt den Mittelteil für die eine und den Randteil für die andere Fälschung und ergänzt beide Bilder entsprechend. Früher kam jeder Fälscher mit den vorhergenannten Methoden aus, denn man kannte größtenteils die Eigenart der Künstler nicht. Dafür ist es heute sehr schwer, ein gefälschtes Bild als Originalwerk auszugeben.

Wieviel Mühe sich heute ein Fälscher geben muß, zeigt das Beispiel des Holländers van Meegeren, der Bilder von Vermeer fälschte. Er mußte seinen Farben bestimmte Stoffe beimischen, die sie dem Alkohol gegenüber widerstandsfähig machten. Früher nahm man zu diesem Zweck Wasserglas. Da aber van Meegeren auch Bleiweiß verwenden mußte, das sich nicht mit Wasserglas mischen läßt, mußte er andere Stoffe suchen. Er fand schließlich einige Harze, die die Farben hart machten. Vermeer benutzte für seine Bilder Bleiweiß, das heute durch Zinkweiß ersetzt worden ist. Daher mußte sich van Meegeren das Bleiweiß selbst herstellen. Er goß Essig in einen Topf und befestigte darüber eine Bleiplatte. Beim Erhitzen setzte sich die weiße Farbe auf der Bleiplatte ab. Die anderen Farben wählte er nach den Klassifizierungstabellen aus. In diesen Tabellen ist verzeichnet, wann und von wem eine Farbe erstmals verwendet wurde. So wird heute Ultramarinblau durch Erhitzen aus Porzellanerde mit Schwefel, Soda und Glaunersalz gewonnen. Bis zum 17. Jahrhundert kannte man nur das Ultramarinblau des Halbedel-

steins Lapislazuli. Van Meegeren kaufte sich für mehrere tausend Gulden echtes Lapislazuli-Blau. Nun benötigte er noch eine alte Leinwand. Er kaufte ein minderwertiges Bild aus dem 17. Jahrhundert, löste die Farbschichten von der Leinwand ab und begann im Stil Vermeers zu malen. Um dem Bild das nötige Alter zu geben, benutzte er die alten Methoden. Im Jahre 1937 verkaufte er das Bild als echten Vermeer und erhielt 375 000 Gulden.

Wie soll der Käufer nun die Echtheit eines Bildes feststellen? Bei der einfachsten Methode sticht man mit der Nadel in die Farbschicht des Bildes. Wenn die Farb- und Firnissschicht splittert, so kann es ein altes Bild sein, denn bei frischen Farben entsteht ein Loch. Sicherer ist schon die Alkoholprobe. Während frische Farben sich in Alkohol auflösen, bleiben trockene, alte Farben unverändert. Aber diese Prüfung ist nicht ungefährlich, denn bei Bildern, die von Rembrandt und seiner Schule stammen, lösen sich die Farben auf. Um das Vorhandensein von Bleiweiß nachzuweisen, beleuchtet man einen Teil der Farbe mit einer Quarzlampe, die weiße Farbe muß sich braun färben. Mit Hilfe von Röntgenstrahlen läßt sich feststellen, ob unter dem Bild noch ein anderes Bild gemalt worden ist. So hat man Fälschungen entdeckt, bei denen zwei bis drei Bilder übereinander gemalt waren. Ebenso kann man durch Aufnahmen mit Infrarotstrahlen den Bildaufbau in den einzelnen Schichten zeigen und durch Aufnahmen mit ultraviolettem Licht alle späteren Retuschen erkennen.

Wenn man dann noch an der Echtheit des Bildes zweifelt, verbrennt man Farbteilchen auf elektrischem Weg. Aus dem Spektrum kann der Fachmann die in der Farbe enthaltenen chemischen Elemente erkennen. Durch eine mikrochemische Analyse zerlegt man die Farbteilchen in ihre Hauptbestandteile. Außerdem findet man auf alten Bildern meistens die Fingerabdrücke des Künstlers und Haare seines Pinsels. Durch Vergleiche der Fingerabdrücke und die Art der Pinselführung kann man die Echtheit eines Bildes nachweisen.

Wenn eine Fälschung noch so vollendet sein mag, so ist sie doch wertlos. Der Fälscher schafft nicht das, was er denkt und fühlt, sondern er entlehnt alles einem anderen, ohne aber ehrlich genug zu sein, das zuzugeben.

Weihnachts- geschenke

Gute Jugendbücher, Romane
Schöne Bilder, Aquarelle
Holzschnitte, Orig.-Ölgemälde

Beste Markenfüllhalter,
auch mit Namengravur

Gesellschaftsspiele
in großer Auswahl

Briefpapierkassetten
(auch mit Namensdruck)
sowie sonstige schöne
Geschenkartikel

Josef Althaus

Große Straße 4 - Ruf 2169

Saint-Exupéry

Ich habe einmal in einer anderen Schülerzeitung gelesen: „Jeder Jugend ererlebnisse erscheinen. Aber geben sie uns nicht mehr, viel mehr?“

Er ist gekommen: Saint-Exupéry, der große „Flieger-Dichter“, wie er genannt wird. Lesen wir „Wind, Sand und Sterne“, „Südkurier“ oder „Flug nach Arras“, so mögen sie uns als Schil-

derungen, Sachberichte oder Abenteuererlebnisse erscheinen. Aber geben sie uns nicht mehr, viel mehr?“

Saint-Exupéry, der Pilot seiner Maschine, entfernt sich ganz von dem Materiellen und Sichtbaren. Die Betrachtung eines Fluges wird zur Besinnung. Voll großer Ruhe und tiefer Ehrfurcht sind die Gedanken des Dich-

ters während seiner Nachtflüge und der Nächte unter dem Sternenhimmel. In seinen Worten weist der Dichter den Weg zu Gott, ohne ihn uns nahezubringen. Jedes Wort ist bei ihm Ehrfurcht und ein Sichneigen. — Im kleinen Prinzen stellt Exupéry einmal das Gebot auf: „Du bist für das verantwortlich, was du dir vertraut gemacht hast“. Dieses Gebot trifft uns wohl am meisten in unserem Leben. Es bindet uns mit gewaltiger Kraft: Saint-Exupéry und sein Kamerad Prevot befanden sich einst in einer, nach menschlichem Ermessen, ausweglosen Lage in der Wüste. Sie wurden von großem Durst und der Angst vor dem immer näherrückenden Tode gequält. Aber noch schlimmer war die Qual, daß sie Menschen zurücklassen mußten, für die sie verantwortlich waren. Dieser Gedanke allein hielt sie aufrecht. Ebenso erging es Saint-Exupérys Kamerad Guillaumet. Er sagte nach seiner Rettung: „Was ich ausgehalten habe, kein Tier hätte es fertiggebracht.“ Doch die Verantwortung für seine Familie, ließ ihn nicht sterben, und Saint-Exupéry liebte Guillaumet aus der Bewunderung dieses Verantwortungsbewußtseins heraus. Saint-Exupéry! Er zieht die Richtschnur unseres Lebens. Lassen wir ihn als König seiner „Zitadelle“ kommen und in uns eine feste Mauer des Großen errichten. — J. K. —

Hier spricht der Briefmarkensammler

Entsprechend einer Anregung der sammelfreudigen Quarta a haben wir zum ersten Male eine Briefmarkenecke eingerichtet. An dieser Stelle werden wir künftig, wenn Ihr dazu beiträgt, über neu erschienene deutsche Briefmarken berichten. Auch andere Mitteilungen oder Anregungen für anfangende oder fortgeschrittene Sammler können wir ab und zu gebrauchen. Neuheitenbericht:

Mit neuen deutschen Briefmarken sind wir seit September reich bedacht. In der Bundesrepublik erschienen am:

15. 9. 2 Europa-Marken (10, 40 Pf).
1. 10. 4 Helfer der Menschheit-Marken (7+3 Pf mit 3,8 Mill., 10+5 Pf 6 Mill., 20+10 Pf 5,5 Mill., 40+10 Pf 2 Mill.).

27. 10. Tag der Briefmarke (10 Pf, 20 Mill.) — Die Werte 30 bis 90 Pf der Dauerserie „Bundespräsident Heuß“ mit geänderten Farben und in kleinerem Format.

17. 11. Zur Kriegsgräberfürsorge (10 Pf 50 Mill.) eine gut gelungene Sondermarke, die würdevolle, verklarte Stimmung ausstrahlt, die den Soldatenfriedhöfen innewohnt.

Westberlin:

15. 9. Deutsche Industrieausstellung (25 Pf, 15 Mill.)

26. 10. Postillon III zum Tag der Briefmarke mit dem Bild eines Postreiters aus dem Jahr 1700 (25+10 Pf, 1,5 Mill.).

5. 10. Von der neuen Dauerserie „Berliner Bauten“ die Werte 7 (Funkturn),

50 (Kraftwerk Reuter), 70 Pf (Schillertheater) und am 10. 11. der 1,—DM-Wert (Reiterstandbild des Großen Kurfürsten).

Saar:

29. 10. 3 Marken zum Wiederaufbau von Denkmälern: Winterbergdenkmal für 5+2 fr, 12+3 fr, 15+5 fr (1,4 Mill.). — Im Dezember wird ein Volkshilfesatz in 3 Werten herausgegeben.

Die Ostzone gibt wie bisher am häufigsten Sondermarken heraus, bisweilen noch Sätze mit umstrittenen Sperrwerten in niedriger Auflage.

3. 9. „Für den Aufbau nationaler Gedenkstätten“ in ehemaligen KZ-Lagern (20 + 80 Pf; niedrige Auflage).

28. 9. 16. Olympische Spiele Melbourne 20, 35 Pf).

3. 10. Nach der verunglückten Marke zum 100. Todestag des Komponisten Robert Schumann jetzt die 2. berichtigte Ausführung (10 Pf als Sperrwert, 150 tausend und 20 Pf).

16. 10. Zur 500-Jahr-Feier der Universität Greifswald (20 Pf).

27. 10. Zum Tag der Briefmarke 1956 mit einem Postläufer des Mittelalters (20 Pf).

Im November VEB Carl Zeiß, Jena, 1846 bis 1956 (10 u. 20 Pf).

Am 28. November sollen 6 Sondermarken vom Berliner Tierpark erscheinen. (5 Pf: Elefanten, 10 Pf: Flamingos, 15 Pf: Nashorn, 20 Pf: Mufflons, 25 Pf: Wisent, 30 Pf.: Eisbär).

BALDUIN UND DER SPIEGEL

Balduin stand vor dem Spiegel und besah sich. Er hatte ein olivgrünes Hemd mit Vordertaschen und Achselklappen an, ferner eine Hose und noch anderes. Aber das spielte ja keine Rolle, weil man es im Spiegel nicht sah. Das Hemd sah ganz so aus, als ob Balduin Soldat sei. Balduin hob seine Brust. „Ich bin englischer Soldat in den Tropen“, sagte er. Es war tatsächlich ein heißer Tag. An den Achseln zeigten sich dunkle Schweißflecken. „Wo habe ich mich denn schon gesehen? Ach so, in ‚Flammen über Fernost‘. Unheimlich die Hitze heute! Und der harte Einsatz!“ Balduin nahm sich zusammen. In seinem Gesicht zeigte sich ungeheure Willensanspannung. Die Kinnmuskeln traten hervor. Seine Augen blitzten. Seine Lippen waren schmal und zusammengepreßt. Balduin grüßte militärisch. „Wo habe ich denn das schon gesehen“, dachte er bewundernd. „Ach so, in ‚Wolkenstürmer‘“. Balduin übte Hand an den Kopf — zurück. Hand an den Kopf — zurück. Allmählich erlahmte sein Arm. „Ja, der harte Einsatz.“ Dann sah er sich in die Augen. Unter den buschigen Brauen nahmen sie sich besonders hart und energiegeladen aus. „Echte Pionieraugen“, dachte Balduin, „wie Leutnant Mc Connell in ‚Froschmänner‘“. Balduin riß einen Spazierstock, der in der Ecke stand, an sich und feuerte auf die Feinde. „Einsatz bis zum Letzten.“ Ein feindlicher Parlamentär erschien vor einem Schützengraben und übergab Balduin ein Schreiben des feindlichen Kommandeurs. „Widerstand ist zwecklos. Geben Sie auf. Gute Behandlung wird Ihnen zugesichert.“ Aber Balduin gab

nicht auf. Er antwortete: „Gemäß unserem Befehl kämpfen wir bis zum Letzten.“ Er beschrieb mit seinem Finger seine Unterschrift in der Luft, hart, zum Letzten bereit, todgeweiht. „Gut“, dachte er, „nochmal“. Und nun übte er seine Unterschrift. Der feindliche Angriff begann mit einer Überlegenheit des Gegners von 20:1. Wie die „Fahrt in die Hölle“. Überall feindliche Maschinengewehre. Balduin feuerte verzweifelt. „Achtung, das war gefährlich.“ Balduin warf sich auf den Boden. Aus seinem Mund ertönte das Knattern des Maschinengewehrs. Da traf ihn die Salve. Dem Sterbenden entfiel die Waffe. Sie rollte unter den Schrank. Doch da nahte die Rettung für seine Mannschaft. Englische Panzereinheiten griffen an. Sieg auf der ganzen Linie.

Und dann las Balduin irgendwo: „Nach harten anfänglichen Kämpfen gelang es einer Panzereinheit, zur eingeschlossenen Gruppe durchzustoßen. Der große Geländegewinn ist dem Leutnant Balduin Mc Connell zu verdanken, der dank seiner konsequenten Haltung die Truppenmassen des Gegners fesselte und dadurch vernichtete. Balduin lag noch immer auf dem Boden.“

Plötzlich ging die Tür auf. Balduins Bruder kam herein. „Was machst du denn hier?“ „Hm, was ich hier mache?“ „Ja.“ „Hm, ach ja, ich suchte was!“ „Was denn?“ „Ach ja, den Spazierstock.“

Der Bruder lachte. Du mußt nächstes Mal nicht so laut knattern. Dein ganzes Hemd hinten!“

Balduin trat vor den Spiegel. „Schade“, sagte er. C. Gizewski, UIIa



Wer dieses
Zeichen führt,

berät Sie gut

Es ist das Kennzeichen der

Dugena

Eine Freude zu Weihnachten von

Wilh. Birkenkämper

Uhrenfachgeschäft

Ilbenbüren, Oberer Markt 9



Begegnung mit dem Wunder

Die ganze Familie ist darauf gespannt, „was es für Augen machen wird“. Und der junge, stolze Vater hat sich den neuen „Blitz“ nicht zuletzt deshalb gewünscht, weil er das große Ereignis im Bilde festhalten wollte: Kleinchens erste Begegnung mit dem Wunder des Weihnachtsbaums. Nun geht alles programmgemäß vonstatten. Kleinchen will natürlich ein Kerzenlicht einfangen, Mutti zieht es gerade noch zurück, Vati hat aber doch im rechten Augenblick auf den Knopf gedrückt.

Besuch bei dem Bildhauer Schmidt, Bevergern

Ein holzgeschnittenes Schild wies uns den Weg über einen großen Hof zu der soliden Werkstatt des Bevergerner Bildhauers. Schon auf dem Hof entdeckten wir ein großes Holzkreuz, das frisch lackiert war und nun im Freien trocknen sollte.

Durch eine niedrige Tür traten wir in den Werkraum ein. An den Wänden hingen Entwürfe von Statuen und

Freude durch Bücher

Wollt ihr Freude durch ein Buch,
davon findet ihr genug
in der

Kunst- u. Bücherstube

Kommt nur bald
und wünscht und wählt,
denn die Tage sind gezählt.

Altären. Unmittelbar hinter der Tür hatte eine Drehbank ihren Platz. Hier hatte Herr Schmidt eine angefangene Christusfigur befestigt. An Hand dieses Standbildes zeigte uns der Künstler einige Einzelheiten des Holzschnittes. Er trat an das große, noch klobige Stück Holz heran, auf dem die Umrisse der zukünftigen Figur aufgezeichnet waren. Dann lehrte er uns die verschiedenen Haltungen der Messer und Meißel, die fein geordnet über der Drehbank hingen. Er ergänzte unter anderem dann, daß nur wenigen Menschen das Geschick zum Holzschnitzen gegeben sei und daß dieses im Blute liegen müsse. Solch eine Kunst sei kaum zu erlernen.

Um ein Stück Holz bearbeiten zu können, müsse man den genauen Wuchs des Stückes kennen. Ein langsames und gewissenhaftes Arbeiten sei unbedingt erforderlich. So müsse man sich im klaren sein, daß jedes Stück Holz, das man wegschneide, der Figur einen anderen Ausdruck und Charakterzug gäbe. Also müsse man sich vorher gut über-

Der

„Wecker“

wünscht allen

Inserenten, Lesern

und Freunden

frohe

Weih-

nachten

und ein

glückliches

Neues
Jahr

Wunschzettel

Ich wünsche mir
zu Weihnachten

- 1 Füllhalter
- Marke: Schul-Kaweco
- 1 Füllhalteretui
- 1 Reißzeug
- 1 Farbkasten
- 1 Graupner-Flugmodell
- 1 Kosmos-Radiomann
- 1 Stabilbaukasten und
- 1 schönes Buch
- aus der Buchhandlung

Th. Rieping

Große Straße.

legen, was man wegschneide, und was man stehenlasse.

Nach zahlreichen, sehr lehrreichen Erklärungen, wie wir es in der Schule versuchen könnten, zeigte uns der Künstler einige seiner schönsten Figuren, Standbilder und Altäre. Überall im Kreis Tecklenburg verstreut finden wir Altäre, Standbilder und andere Arbeiten des Bildhauers wieder. So auch in Ibbenbüren. Eines dieser Standbilder ist das „Gefangenendenkmal“ gegenüber dem Hauptbahnhof. Aber auch in der Sankt-Ludwig- und Sankt-Mauritius-Kirche finden wir Werke des Künstlers vor.

Da die Zeit drängte, verabschiedeten wir uns nun herzlich von dem Bildhauer und Meister dieser Kunst und dankten ihm noch vielmals.

H. Hecker, Realschule, Kl. 4

Schriftleitung: Rüdiger Kaldewey.
Vertreter: Gerda Kortländer. Schule:
Anneliese Koerd. Politik: Rüdiger Kaldewey. Kunst und Literatur: Dietlinde Lange. Feuilleton: Gerda Kortländer. Vertrieb: Egbert Elter. Anzeigenwerber: Ruth Meister, Ada Susanne Nolting; Realschule: Helmut Hecker. Redaktionsadresse: Gymnasium Ibbenbüren, Ibbenbüren, W., Goethestraße.

Aufsätze, die mit vollem Namen gezeichnet sind, entsprechen nicht unbedingt der Meinung der Redaktion.
Konto: Heinz Farwig, betr.: „Wecker“ Kreissparkasse, Ibbenbüren, Nr. 142.
„Der Wecker“, Schülerzeitung des Gymnasiums Ibbenbüren, ist der „Jungen Presse“ Nordrhein-Westfalen, Landesarbeitsgemeinschaft jugendeigener Zeitungen angeschlossen.
Druck: Ibbenbürener Vereinsdruckerei GmbH.

Naturfreunde unter sich

5. JAHRGANG - NR. 6



Zeitschrift
der Biologischen Arbeitsgemeinschaft

Helft UNSEREN VÖGELN !

Der Winter ist im Kommen. Uns Menschen bringt er Kälte, Frost, Schnee, Tauwetter, gute oder schlechte Laune und anderes mehr. Wir Menschen können die Kälte aus unseren Häusern durch Heizen vertreiben. Ganz anders ist das bei den Meisen, Finken, Rabenvögeln und wie sie alle heißen. Sie haben keine Wohnung, noch nicht einmal ein kleines Zimmer. Ja, sie haben nicht einmal eine richtige Heimat. Viele unter ihnen sind Strich- oder sogar Zugvögel. Natürlich gibt es auch Standvögel, und diese also, die im Winter bei uns bleiben, obwohl es sehr kalt ist, haben weder Geld, sich etwas zu kaufen, noch haben sie irgendeine Gelegenheit, im strengen Winter sich das zu verschaffen, was sie unbedingt brauchen, nämlich ihre Nahrung. Es bleibt ihnen nichts anderes übrig als zu betteln. Im Sommer brauchen sie das nicht, da finden sie genug Käfer, Larven, Raupen und anderes Ungeziefer.

Aber wo sollen sie dieses im Winter finden?

Wie wäre es, wenn wir ihnen einmal helfen würden? Nicht durch ein nettes Wohnzimmer mit Heizung, sondern indem wir ihnen im Winter Futter geben. Solch eine Futterstelle könnt ihr euch sehr billig anlegen. Ein Futterholz oder eine Futterglocke genügt meistens schon. Ihr nehmt für ein Futterholz ein Holzstück, etwa von der Größe: Länge 20 bis 30 cm, Breite 3 bis 4 cm, Höhe 4 cm. Ihr bohrt in das Holzstück Löcher mit einem Durchmesser von etwa 2 cm. Das Holz wird mit einem starken Bindfaden in 2 m Höhe aufgehängt. In die Löcher gebt ihr eine Masse, die aus Vogelfutter und Fett besteht. Statt Vogelfutter könnt ihr auch Haferflocken oder alle möglichen Unkrautsamen nehmen. Das Fett erkaltet dann, und nun können vor allem die Meisen zur Futtersuche kommen. Ich hatte im vorigen Jahr ein Futterholz mit zehn

Löchern aufgehängt. Bald kamen die Meisen an; es waren Kohlmeisen. Zuerst staunten sie, was da wohl im Hohlbusch hängen könnte. Die rätselten also. Eine von ihnen flog immer näher heran. Endlich saß sie dicht neben dem Futterholz. Auch die anderen kamen jetzt näher. Die neugierige saß schon am Rand des Futterholzes und pickte munter darauflos. Als eine andere Kohlmeise herbeiflog, schwang sie sich in einen Baum zurück. Dann hängte ich weitere Futterhölzer auf. Oft saßen dann in unserem Garten bis zu zehn Meisen. Ich hatte große Freude an ihnen.

Auch die Futterglocke wird von den Meisen gern besucht. Ein umgedrehter Blumentopf, ein Zweig durch das Loch, unter dem Topf eine Sitzgelegenheit, die Masse aus Fett und Vogelfutter hinein, total erkalten lassen, Blumentopf umdrehen und im nächsten Baum aufhängen, und ihr werdet sehen, daß ihr große Freude daran haben könnt durch die Beobachtung der vielen kleinen hungrigen Vögelchen. Noch schöner wäre natürlich ein Vogelhäuschen. Aber wer sich nicht viel Arbeit machen will, bevorzugt das Futterholz, die Futterglocke oder den Futterring, den es in Drogerien zu kaufen gibt. Wer aber auch Buchfinken und andere Vögel außer den Meisen beobachten will, der streut Futter auf die Fensterbank oder in sein Futterhäuschen. Dorthin fliegen auch hin und wieder Amseln. Während die Finken besonders gern Sonnenblumenkerne und andere Samen fressen, lieben die Amseln insbesondere altes, auch faules Obst. Deshalb werft angefaultes Obst nicht in den Müll-eimer, sondern für die Drosseln in den Futterkasten.

So kann man den ganzen Winter über viel Freude haben bei der Fütterung der notleidenden Vögel. Sie werden euch für eure Mühe im Sommer danken durch ihren fleißigen Gesang und durch die Vertilgung sehr vieler Schädlinge. Manfred Sand, UIIb.

SELTENE Bergblumen

Zu den schönsten und gleichzeitig seltensten Blumen zählen ohne Frage unsere Bergblumen, die hoch oben in den Felsen der Alpen ihre Blütenpracht entfalten trotz Sturm, Eis und Schnee. Diese herrliche Zierde unseres Hochgebirges muß gepflegt und geschont werden. Daher hat man sie mit Recht fast alle unter staatlichen Schutz gestellt.

Eine bekannte Alpenpflanze ist der Enzian, der in mehreren Arten vorkommt und sich durch prächtige blaue Röhrenblüten auszeichnet. Seine bitteren Wurzeln spielen als Heilmittel eine bedeutende Rolle.

Außerdem finden wir in den Alpen einige Arten, deren Verwandte wir bei uns auch im Flachland finden oder als kultivierte Pflanzen in Haus und Garten ziehen. So sind die Alpenaurikeln die Stammeltern unserer Gartenprimel. Der Gletscherhahnenfuß unterscheidet sich vom Scharfen Hahnenfuß nur durch seine rosafarbenen Blüten und dickfleischigen Blätter, und im Gegensatz zu unserem Leinkraut oder Frauenflachs besitzt das nur im Gebirge vorkommende stengellose Leinkraut blaue, im Innern safrangelbe Blüten.

Bis zu einer Höhe von 2000 Metern, vornehmlich an feuchten Orten, findet man das zierliche Alpenveilchen. Die herzförmigen Blätter sind auf der Oberseite dunkelgrün mit weißen Flecken, die Unterseite dagegen ist dunkelrot. Während die in der Natur vorkommenden echten Alpenveilchen rote, starkduftende Blüten tragen, sind unsere

gezüchteten Zierformen duftlos und haben verschiedene Färbung vom reinen Weiß bis zu violetten Tönungen.

Mit seiner kräftigen Pfahlwurzel ist der gelbblühende Gletscher-Petersbart im Boden verankert. Er ähnelt unserm Fingerkraut sehr und besitzt auch am Boden entlangkriechende Ranken.

Die Silberwurz, auch eine ausgesprochene Alpenpflanze, trägt längliche, herzförmige Blätter, die auf der Unterseite filzig-weiß aussehen. Von besonderer Anziehungskraft sind die großen, weißen, betäubend duftenden Blüten.

Gleich der schönen Alpenrose ist der Seidelbast beinahe schon ein kleiner

Fortsetzung . 11



Fortsetzung von S. 10

Strauch. Seine rosensroten, ungestielten Blüten erscheinen wie bei unseren meisten Obstbäumen noch bevor die lanzettlich schmalen Blättchen sich entfalten. Im Herbst locken die korallenroten Steinfrüchte des Seidelbastes die Vögel an, die dann für seine Weiterverbreitung sorgen.

Eine weitere Alpenpflanze ist der Trauben-Steinbrech. Seine weißen, rot-punktierten Blüten sind zu traubenförmigen Rispen angehäuft. Der lange Blütenstengel entspringt aus einer zierlichen Blattrosette, die deswegen besonders interessant ist, weil deren Blätter am Rande aus kleinen Gruben Kalk absondern.

Die Königin aller Alpenblumen ist das Edelweiß (Bild), mit dem sich sofort der Gedanke an hohe Berge und Romantik verbindet. Es wächst an unzugänglichen Felsrändern und steigt zu Höhen von über 3000 Meter auf. Das Edelweiß, eine Pflanze, die auf karglichem Boden wächst und jeder Witterung ausgesetzt ist, muß dagegen besonders geschützt sein. Das wird durch die silberne, pelzige Behaarung aller Pflanzenteile bewirkt. Wahrscheinlich glauben die meisten von uns, der schöne weiße, filzige Stern sei die Blüte des Edelweiß. Zwar rechnet man die sogenannten „Hochblätter“ mit zur Blüte, die eigentlichen Blüten aber sind sehr klein und unauffällig. Sie befinden sich als goldgelber Korboden wie bei unseren Gänsefülmchen (auch das Edelweiß ist ein Korbblütler) im Inneren der großen, sternförmigen Scheinblüte.

Viele Blumenliebhaber fragen sicherlich, ob es nicht möglich sei, auch das Edelweiß umzukultivieren, wie man es mit zahlreichen anderen Arten bereits erreicht hat. Dies ist möglich und gar nicht einmal so schwer. Beim Gärtner kann man sich den Edelweißsamen besorgen, den man in flache Samenschalen streut und mit lockerer Erde überdeckt. Nun heißt es, etwas Geduld haben. Der Samen muß zunächst keimen. Werden dann die ersten Blättchen sichtbar, kann mit dem Umpflanzen begonnen werden. Da die Pflänzchen sehr zart und empfindlich sind, erfolgt dies am besten mit einer Pinzette. Nach dem Umpflanzen müssen die jungen Pflanzen vor allzuviel Sonne geschützt werden. Sind die Pflanzen größer, dürfen sie in Blumentöpfe umgesetzt werden. Zuviel gegossen wird nie, etwas mehr allerdings vor und bei Blütenaustrieb, der im zweiten Jahr nach der Aussaat einsetzt. Und dann will's Sonne haben, das Edelweiß. Ein Dutzend und mehr Blüten sind dann der Dank für unsere Ausdauer und Pflege.

Klaus Schleicher, UIIb.

Regenschirme
Handschuhe
Mützen
Hüte
Pelze

A. M. Drees

Oberer Markt

Vogelberingung 1955/56

In den Dezemberheften 1953 und 1954 hatte ich über unsere Vogelberingung im Kreis Tecklenburg erzählt. Ich will jetzt den Bericht für 1955 und 1956 fortsetzen oder vielmehr einmal zusammenfassen, was bisher überhaupt für die Vogelwarte Helgoland von uns getan ist.

Seit dem Jahre 1953, in dem wir hier mit dem Beringen der Vögel begannen, sind von uns 277 Vögel mit einem Aluminiumring der Vogelwarte Helgoland versehen worden (1953: 77; 1954: 93; 1955: 63; 1956: 44). Daß die Zahl in diesem Jahr so gering ist, lag vor allem an den schlechten Wetterverhältnissen und an unserer Pfingstfahrt zum Dümmersee in einer Zeit, in der die günstigste Beringungsperiode liegt. Insgesamt haben wir bisher 29 verschiedene Vogelarten beringt, und zwar 32 Alt- und 245 Jungvögel. An Besonderheiten wurden nach dem kalten Februar dieses Jahres zwei Singschwäne, die im Eis des Kiebitzteiches gefangen waren, beringt; im Juli erhielten zwei junge Ziegenmelker in der Nähe des Dreikaiserstuhls den Aluminiumring, und schließlich konnte ein zufällig gefangenes Wintergoldhähnchen, das der kleinste Vogel Deutschlands ist, im Oktober, mit einem Ring geschmückt, wieder in die Freiheit fliegen.

Was haben wir nun von unseren gezeichneten Vögeln bisher erfahren? Leider liegt noch kein Fernfund von un-

seren Beringten vor, aber einige Rückmeldungen können wir doch schon verzeichnen. Ein Buchfink, den wir am 15. Mai 1954 mit drei seiner jungen Geschwister im Nest in der Hüttenstraße beringt hatten, wurden über ein Jahr später, am 4. Juli 1955, in der Ledder Straße gefangen und wieder freigelassen. Am 4. April 1956 wurden neun Fasanen beringt, von denen ein Hahn bereits am 14. April tot aufgefunden und eine Henne im Oktober ebenfalls tot von Schulkindern der Volksschule Langewiese gefunden wurde. Ein Fasan, der vom Hegering Westerkappeln am 7. Juni 1954 beringt worden war, wurde Ende 1955 bei Osterlede gefunden. Ein sehr schöner Fund ist aus Schierloh zu verzeichnen. Am 22. Juni 1952 war ein Mäusebussard nestjung im Revier Reiersdorf in der Schorfheide in Brandenburg mit einem Ring der Vogelwarte Radolfzell (früher Rossitten) beringt worden. Dieser Vogel wurde im Februar 1956 bei Schierloh geschossen, weil er auf einem Bauernhof gerade ein Huhn kröpfte, wohl weil er in dem kalten Monat keine Mäuse finden konnte. Der drei Jahre und acht Monate alte Vogel hatte sich also rund 360 Kilometer von seinem Geburtsort in west-südwestlicher Richtung entfernt.

Hoffen wir, daß auch bald einmal von unseren beringten Vögeln ein Fund aus fernerer Gegenden rückgemeldet wird.

Dr. Knoblauch

Das Verhältnis des modernen Menschen zur Natur

Überall auf unserer Erde, auch in der trostlosesten Wüste, gibt es irgendwo ein Fleckchen, das besonders von der Natur begünstigt ist. Zu dieser unberührten, freien Natur zieht es uns Menschen immer wieder hin, wir finden in ihr Freude und Erbauung, Trost und Kraft. Aber wie viele kennen sie nicht, wissen nichts von dieser so überreichen Kraftquelle. Nur ganz wenige ziehen heute noch hinaus und freuen sich von ganzem Herzen an den Schönheiten der Natur. Nur ihnen wird offenbar, was hinter den landschaftlich schönen Flecken verborgen liegt, was sie so unendlich wertvoll macht; und sie erkennen, daß es die unberührte Natur ist, die einen so seltsam wirkungsvollen Hauch über sie breitet. In unerschöpflichem Formenreichtum bietet sie sich dar, diese Natur, sie zerstört und baut wieder auf.

So viele Menschen sind unzufrieden mit dieser Welt. Aber mit wem sollen sie unzufrieden sein, wenn nicht im Grunde über sich selbst? Sie kennen die Wurzeln des Übels nicht, und manche gehen daran zugrunde. Die Zivilisation hat sie entfremdet von ihrem eigentlichen Wesen. Sie sind doch ein Stück Natur und können den Naturgesetzen nicht zuwider handeln, ohne Schaden zu erleiden. Der Mensch will den Ruf seines Herzens nicht hören. Er setzt alles daran, aus eigener Kraft vorwärtszukommen. Aber was wäre er

eigentlich ohne die Natur? Er wäre nicht einmal auf der Welt! Er will sich über sie hinwegsetzen, stellt naturwidrige Gesetze auf und zerstört das Leben, die Natur. Er wird ihr aber dadurch mehr und mehr entfremdet und leidet in großem Maße selbst darunter. Mancher Mensch fühlt bei seiner Lebensweise: Das ist nicht meine Sphäre, da habe ich nichts zu suchen — und sucht nach seiner wahren Zugehörigkeit und findet sie nicht. Das Naheliegendste erkennt er nicht oder will es nicht erkennen. Er geht an der Natur vorüber, ohne zu sehen, daß sie seine einzige Rettung ist. Er hastet im Stadtgewühl auf und ab und findet keine Ruhe. Er läßt seine brennenden Fragen auf der Suche nach Geborgenheit und Zufriedenheit überschreien von dem Lärm der Zeit. Er hat kein Ziel, kaum einen Lebensinhalt mehr. — Währenddessen versucht sein Mitmensch die Natur zu töten. Das ist zwar schwer, er weiß es und bringt alle erdenklichen Opfer. Aber daß es nicht möglich ist, ohne seine eigene Vernichtung, das weiß er nicht. Denn seine Freiheit und Macht beschränken sich auf das ihm Faßbare. Sobald er höher greift, greift er ins Verderben; denn hinter der Natur steht Gott!

Hartmut Meyer,
OIIa des Ernst-Moritz-Arndt-
Gymnasiums in Bonn.

Adler kreisen über dem Teutoburger Wald

Wer einmal das Hermannsdenkmal oder die Externsteine besucht, darf nicht die Adlerwarte in dem kleinen Städtchen Berlebeck vergessen.

Wenn man das Wort „Adlerwarte“ hört, verbindet man damit meistens Flugkäfige und trostloses Gefangensein der Tiere. Das ist hier aber nicht der Fall. Ganz im Gegenteil können sich die Vögel, von einigen Ausnahmen ab-



Königsadler

Foto: H. Bunte

gesehen, ungehindert wie in freier Wildbahn bewegen.

Steigt der Besucher den Berg zur Warte hinan, so kann er sie bei klarem Wetter hoch über dem Teutoburger Wald majestätisch ihre Kreise ziehen sehen — die Gänsegeier und Adler von Herrn Deppe. Es sind Tiere von etwa drei Metern Flügelspannweite, Raubvögel, die auch schon in ihrer angestammten Heimat — dem Himalaja und den Tauern — zu einer großen Seltenheit zählen. Oft unternehmen sie Ausflüge, die manchmal Wochen dauern. Aber bisher sind sie immer noch zurückgekehrt. Anscheinend lockt sie die tägliche Fleischration, die in der Woche 60 Kilogramm beträgt, immer wieder in den Horst zurück.

Hat man nun endlich sein Ziel erreicht, so sieht man die mächtigen Vögel angekettet auf einem Pfahl sitzen, unbeweglich wie eine Statue, ohne den staunenden Besuchern Beachtung zu schenken. Vielleicht ist gerade das Gänsegeierpaar von einem Flug zurückgekehrt.

Es wäre eine zoologische Sensation gewesen, wenn es geglückt wäre, von den zahm gehaltenen Adlern Nachwuchs zu bekommen (bisher soll nur ein Schweizer damit vor etwa 50 Jahren Erfolg gehabt haben). Aber leider wurde die Brut der Adler in Berlebeck meistens durch ihre Fänge beim Anbrüten zerstört. Andernfalls waren die Eier faul oder unbefruchtet. Deshalb schob man 1951 dem Steinadler ein Gänseei unter, während das seinige von einer Pute gebrütet wurde. Es war ein Adler-ei von 125 Gramm, es war 83 Millimeter lang und hatte einen Durchmesser von



Kaiseradler

Foto: H. Bunte

51 Millimeter. Aber alle Mühe war vergebens. Im März 1952 unternahm man einen weiteren Versuch mit zwei 7 Zentimeter großen Eiern. Die Eier des Steinadlers sind weiß und gelblich marmoriert mit einem Oliv-Unterton. Auch dieser Versuch mißlang. Das erste Ei war unbefruchtet. Es wurde durch eine Schwefelentwicklung im Innern gesprengt. Man setzte die ganze Hoffnung auf das zweite Ei. Sogar einen Namen hatte der erhoffte Nachwuchs schon erhalten. Leider war dieses Ei nach 41 Tagen Brutzeit noch immer unangebrütet und mußte aus dem Nest entfernt werden. Daraufhin nahm sich Herr Deppe vor, besondere Vorkehrungen hinsichtlich des Nestbaus zu treffen. Auch die Nahrung für die Tiere soll auf hormonbildende Atzung abgestellt werden. Herr Deppe hofft noch immer, daß es ihm eines Tages gelingen wird, junge Steinadler in Deutschland aufzuziehen.

Die Adler und Gänsegeier sind aber nicht nur von der Adlerwarte her in aller Welt bekannt, sondern sie sind auch durch Filme berühmt geworden. Man brachte die begehrten Vögel schon in die verschiedensten Länder und sogar in die USA, wo sie Hauptdarsteller in dem Film „Tal der Adler“ waren.

Volkhard Köhler, OIIIa.

Besuch des Senckenberg-Museums in Frankfurt am Main

Eines Tages hatte ich in den Sommerferien Gelegenheit, das Senckenberg-Museum in Frankfurt zu besuchen. Als erstes fiel mir beim Eintreten ein riesengroßer Elefant auf. Daneben standen ganz alte Saurier. Ein etwa fünf Meter langer Kieferknochen vom Wal lag in der Mitte des Raumes. Auf einer kleinen Erhöhung stand ein ausgestopftes Nashorn. Außerdem hingen noch viele Geweihe am Fenster. In einem Nebenraum besichtigte ich die geologische Sammlung. Dort sah man Versteinerungen aller Art. Ich konnte die Namen der vielen Steine unmöglich behalten. In einem Gang hinter der Halle wurden Kulturgegenstände aller Völker gezeigt. Am besten gefielen mir die Götzen- und Standbilder der Heiden. Aber auch die Waffen waren sehr interessant. Ebenfalls hingen da gewebte oder gesponnene Tücher. Das nächste Stockwerk enthielt fast alle Vögel der Welt vom Kolibri bis zum Strauß. Natürlich waren auch unsere einheimischen Vögel darunter. Auf der gegenüberliegenden Seite konnte man Tausende von Schmetterlingen und die anderen Insekten sehen. Wieder in einem anderen Raum entdeckte ich die Amphibien und Reptilien. An einer anderen Stelle standen sehr viele Raubtiere und andere Säuger. Ein Orang-

utan glotzte mich mit seinen hohlen Augen an.

Fast verwirrend wirkte die Fülle des Dargebotenen auf mich. Trotzdem ging ich mit schönen Eindrücken nach Hause und vieles ist in meinem Gedächtnis haften geblieben.

Hartmut Rausch, IVa.



Große Straße Breite Straße